

*Wolf Dieter Enkelmann*

## **VANITY FLAIR – LUXUS UND VERGÄNGLICHKEIT DIE ERSTE BIENNALE DER KÜNSTLER – EINFÜHRUNG**

„Vanity Flair. Luxus und Vergänglichkeit“ – Meine Damen und Herren, was soll man dazu sagen? Wir teilen unsere Welt- und Selbstverständigung normalerweise ja zwischen den Modi Rationalität und Emotionalität auf. Dieser Ausstellungstitel ist mal wieder ganz nach der Künstler Art – irgendwo dazwischen oder ganz woanders, sodass er sich jedenfalls weder unter das eine noch unter das andere fassen lässt. „Fair“ – „Flair“: Sie haben, so scheint es, Humor, die Ausstellungsmacher, die drei Künstlergruppen und, wie Sie nachher sehen werden, die Künstlerinnen und Künstler auch.

Diese Biennale ist von Künstlern kuratiert. Sie bestimmen das Thema, das für sie an der Zeit ist. Sie wählen und deuten Kunst, autonom, selbstbestimmt. So gut sie können und die Rahmenbedingungen, ihre Kollegen und, um es mit Freud zuzusagen, ihr ‚Überich‘ es zulassen. Der Markt, die Kunstkenner, die Kunstverwalter, -theoretiker und -historiker sind erst einmal ins zweite Glied gerückt. Bis heute. – Oder ist das Ganze nun doch nur umso mehr ein ‚Jahrmarkt der Eitelkeiten‘? Vanity Fair?

Kunst nun *ist* – aber da sage ich Ihnen wohl nichts Neues – Luxus. Zu nichts zu gebrauchen, überflüssig, nichtsnutzig. Wie das Glück. Das ist auch zu nichts nützlich, will aber jeder. Ein bisschen wenigstens.

Nichts indes ist notwendiger als der Luxus, als das Überflüssige und Zweckfreie, als die Ausschweifung und die rückhaltlose Verausgabung. – Es nutzt alles nichts: Nur so, in diesem Modus, lässt sich die Wahrheit der Welt, wenn es sie denn gibt, – und unserer selbst – nahekommen und gerecht werden. Die Welt, in der wir leben und die es *einfach so* gibt, dient an sich ja keinem Zweck. Sie ist frei und – völlig überflüssig. Ihre Existenz ist sinnlos und nicht zu rechtfertigen. Ein grandioser Luxus. Und dass es dann auch noch so etwas wie uns, Menschen wie Sie und ich und noch ganz andere gibt, und zudem auch noch so viele – wer hat denn

darauf gewartet? – Welch eine Ausschweifung der Natur. Grundlos. Abgründig.

Nachdem es uns nun allerdings mal gibt, gibt es dann natürlich auch eine Menge Gründe für vieles und unendlich viele Notwendigkeiten und Sorgen um die Existenz. Da *brauchen* wir dann die Welt mit ihren nahezu unbegrenzten Möglichkeiten. Aber vorher? Von vorne her gesehen? In dieser Hinsicht zumindest: Nichts, Vanitas, Leere.

Wie lebt man dieses Phänomen grundlosen und, aus seinen Ursprüngen, zwecklosen Daseins? Wie stellt man sich das dar, für sich und für andere? Zumal in Zeiten, in denen Zweckrationalität, Effizienz und Effektivität das Maß der Vernünftigkeit abgeben und ein jeder sein individuelles Selbstwertgefühl und meist auch noch seine materielle Existenz vergessen kann, wenn er nicht mehr *gebraucht* wird. – Man muss schon einmal denen danken, die ihr Leben einer Spekulation über den Gebrauchswert hinaus widmen!

Selbst den Reichen fällt es schwer, in diesem Luxus des Daseins zu schwelgen. Verlustängste treiben ihre Vermögen auf die Cook Islands. – Wir haben unlängst in meinem Institut einige von ihnen für eine Publikation gefragt, wie es ihnen geht. Wir wollten eigentlich ein Lob des Reichtums hören. Wir haben aber derart mitleiderregende Geschichten erzählt bekommen, dass man eine spezielle Bahnhofsmission für Reiche hätte einrichten wollen. Kostenlos, versteht sich. – Ich hoffe, Ihnen geht es besser.

Es gibt wohl nur zweierlei, was den Luxus erträglich und genießbar macht. Kunst und Philosophie. Und nur das kann den chrematistischen, sprich finanzökonomischen Taumel unserer materiellen, politischen und sozialen Existenzsicherung und -entwicklung rechtfertigen, erkennbar machen und über deren Nutzeffekte hinaus Gestalt geben. „Nur als ästhetisches Phänomen ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt“, so Friedrich Nietzsche. Ob uns das nun passt oder nicht, es ist wohl so.

Meine Damen und Herren, wo ausgewählt wird, besonders, wo man sich nicht wirklich selbst bewerben und ins Spiel bringen kann, sondern von einem doch immer irgendwie obskuren Gremium nach nicht weniger obskuren Kriterien auserkoren wird, da wird auch ausgeschlossen. Luxus ist exklusiv. So notwendig, so allgegenwärtig und unentbehrlich, so doch auch selten, kostbar und begehrenswert ist er. Aber er ist nicht beliebig verfügbar, wie es die Konsumkultur suggeriert. Man kann ihn nicht kaufen. Letztlich. Man kann auch alles haben und von all dem doch nichts.

Nichterreichbarkeit zum Beispiel, Stille, Liebe, eine Langsamkeit, die sich normalerweise keiner leisten kann, oder Ewigkeit, „oh Augenblick, verweile doch, du bist so schön“, so Goethes Faust. – Tja, tut er aber nicht. Niemals. – Oder doch?

Alles ist vergänglich, das wissen wir, nur eines nicht: die Vergänglichkeit selber. Die Ausstellungsmacher nennen das die „permanente Krise des Seins“. Ein Drama, das in allen Zeiten Theologen, Poeten, Künstlern und Philosophen keine Ruhe gelassen hat. Zwar ist es ja fraglos ein Segen, dass auch mal etwas wieder vergeht. Aber diese gleichgültige Unausweichlichkeit: Ein Skandal. Einfach inakzeptabel. – die Überwindung des Todes, das Sterben sterben zu lassen, ist als bleibende Herausforderung etabliert. Denken Sie an „Tod und Verklärung“ von Richard Strauss, an die Ideen von Wiedergeburt und Wiederauferstehung. Und sie ist doch auch ein Mysterium geblieben.

Aber wir verdanken diesem irrationalen, absurden Bestreben unsterbliche Werke, die wir nicht missen wollten und ohne die wir uns die Welt gar nicht mehr vorstellen können, – und ein für alle Mal Gemachtes, das keiner Wiederholung bedarf, geschweige, dass es überhaupt wiederholbar wäre. Unvergleichliches im Großen oder auch im ganz Kleinen. – Wir leben davon. Wir brauchen das, manchmal mehr noch als Wasser und Brot.

Die Moderne nun, unsere Zeit, scheint die Vergänglichkeit allerdings irgendwie doch besiegt zu haben. Zumindest hat sie sie auf eine bloße Marginalität einer unüberwindbaren Selbstbehauptung des Systems der technisch-ökonomischen Reproduktion und Innovation reduziert und der persönlichen Biologie- und Schicksalsverwaltung überantwortet. Die Moderne, gefangen in einem Ende der Geschichte, das kein Ende nehmen will, sagen die einen, und auf gar keinen Fall ein Ende nehmen soll oder darf, die anderen.

Diese Ausstellung aber, die Biennale der Künstler, hat einen Anfang, nämlich heute. Und sie wird ein Ende nehmen. Am 4. Oktober. Und sie findet statt an diesem transitorischen Ort, in diesen Räumen, die es so gerade noch so gibt, in einem Stadium der Erhaltung, des Verbrauchs und der Abnutzung, das es in Zukunft definitiv nicht mehr geben wird – hoffentlich zum Hohn des 1000jährigen Reichs und Elends. – Die Biennale aber wird wiederkehren, in zwei Jahren.

Diese Biennale *hat* einen Anfang, und sie *ist* ein Anfang. Sie markiert einen Umbruch. Die Matrix wurde geändert. Aus einer Jurierung wurde eine Kuratur gemacht. Und das merkt man der Ausstellung, wie Sie sehen werden, in ihren vielfältigen Gestaltungen und in ihrer wunderbaren Atmosphäre, in ihrem ‚Flair‘, auch an.

40 Künstlerinnen und Künstler aus München und der Welt erwarten Sie mit Werken, die alle das flirrende, entropische Thema „Vanity Flair“, das Flair des Scheins und der Eitelkeit, der Nichtigkeit und der Wertigkeit, des Begreifens und der Fassungslosigkeit, des „Luxus und der Vergänglichkeit“ präsentieren, deuten, in den Griff zu bekommen versuchen – oder verschleiern, verwerfen, aufkündigen, diabolisch zur Hölle fahren lassen oder engelsgleich in den Himmel schicken. Nur auf eines werden Sie sich verlassen können: Künstler *unterwerfen* sich einem Thema nicht. Wie sie das jeweils machen oder auch nicht, kann ich Ihnen hier jetzt nicht im Einzelnen vorstellen. Wir wollen die Ausstellung ja schließlich auch noch sehen. Und 40 sind einfach zu viele. Es liegt für Sie vorne aber eine Liste der Künstlerinnen und Künstler und ihrer Werke sowie ein Plan, wer mit was wo zu finden ist, aus. Treten Sie also ein ins Panoptikum. Schwelgen Sie im Luxus der Zeit-Kritik und des Weltenglücks. Verweilen Sie im Flair der „1. Biennale der Künstler im Haus der Kunst München“.

DR. PHIL. WOLF DIETER ENKELMANN  
DIREKTOR FÜR FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG  
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG  
BORDEAUXPLATZ – WÖRTHSTR. 25 | D 81667 MÜNCHEN  
+49.(0)89-48920800 | WD.ENKELMANN@IFW01.DE | WWW.IFW01.DE  
© W.D. ENKELMANN | IfW | AUGUST 2013